



Auf der Baustelle:
Vor drei Jahren schlug das Schweizer Prognos-Institut Alarm: Bis zum Jahr 2030 würde es eine Lücke von 5,2 Millionen Fachkräften geben, die unser aller Wohlergehen gefährde. Heute prophezeit dasselbe Institut, Deutschland stehe wirtschaftlich vor einem „goldenen Jahrzehnt“. Was stimmt nun?

FOTO: IMAGO/REUTERS

Fachkräftemangel

Angst als Leitkultur

Von Peter Schmidt

Mit dem Schlagwort vom „Fachkräftemangel“ wird man beim Leser kaum mehr als eine gewisse Müdigkeit erzeugen. Alle Argumente dazu sind ausgetauscht, alle verfügbaren Statistiken zur einen wie zur anderen Seite hingebogen worden. Um einige neue Eindrücke zum Thema mitzunehmen, lassen Sie uns doch ausnahmsweise einen sonst wenig befahrenen Seitenweg in Richtung auf das Ziel nehmen.



Peter Schmidt, Jahrgang 1952, ist Präsident des Deutschen Arbeitgeberverbandes e.V., zudem Aufsichtsrat in mehreren mittelständischen Unternehmen unterschiedlichster Ausrichtung. Schmidt studierte Philosophie und Alte Geschichte und war zwölf Jahre bei internationalen Konzernen tätig, darunter ITT und WANG Computer.

Nach fünfzig Jahren unermüdlichem Absenken aller Leistungsstandards, schulischer und gesellschaftlicher Anforderungen, ist dem roten Komplex inzwischen ein erster großer Teilerfolg bei der Zerstörung des von ihm so verhassten Kapitalismus gelungen. Wissenschaft und Elite sind restlos entwertet und desavouiert – Wissenschaft dient im Zweifel sowie so immer nur „dem System“ –, und nun kann wirklich jeder zu jedem Thema mitreden. Keiner ist mehr zu blöd, um nicht zu den komplexesten wissenschaftlichen Fragestellungen – zu denen selbst Spezialisten ins Grübeln und Abwägen kommen – kompetent Stellung zu nehmen.

Dies geschieht fast immer mit dem Satz: „Aber, ich hab' Angst.“ Treffer. Danach geht in Fragen von Physik, Chemie und Biologie, Atomkraft und Gentechnik, vorzugsweise auch Tierschutz und Schulmedizin in diesem Land gar nichts mehr. In Tausenden von Talkshows erprobt, funktioniert es immer. All dies bekommt danach das letzte Gütesiegel, wenn der Großinquisitor Claus Kleber mit seinen dauerbetroffenen Helferinnen – mit abgeschrägtem Kopf voller Sorgen um die Menschen und das Land – Abend für Abend auch die letzten Risiken modernen Lebens und die kleinste nicht vollkaskogeschützte Nische des kalten Kapitalismus erschneifelt. Der Daumen ist immer gesenkt, jeder Fortschritt dem Tod geweiht.

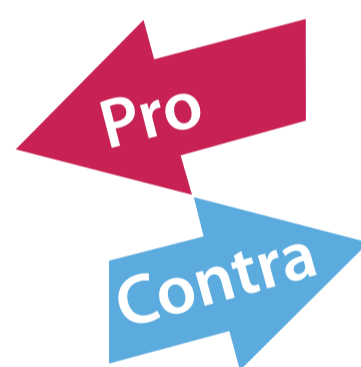
Dazu ein Schulsystem, das besonders Wert darauf legt, daß die Kleinen bestens ausgebildet als Denunziatoren und Blockwarte Papa und Mama Hilfestellung geben können zu Fragen der Energieeffizienz, Mülltrennung und veganer Ernährung – der Lehrer selbst aber die Funktionsweise einer Dampfmaschine nicht mehr kennt. Und zur Abrundung noch Quote und Gender, mit deren Hilfe auch Siegeswillen und Kampfgest, allesamt männliche Entartungen, aus dem gesellschaftlichen Fundus entfernt werden.

Nun sind wir – entschuldigen Sie die Abschweifung – über einen Umweg doch am Ziel angekommen. Ja, wir können sagen, Menschen mit Erfindungsgeist, Taten- und Forscherdrang wird es immer geben. Sogar der Sozialismus konnte die menschliche Neugier und das Streben nach Wissen und Können nicht ausröten – und der hat nun wirklich alles versucht. Fachkräfte werden also mit aller Wahrscheinlichkeit vorhanden sein. Auch, weil die mittelständischen Unternehmer in der Ausbildung Großartiges leisten. Auch, weil neben der Einwanderung in die Sozialsysteme immer wieder junge Menschen den Weg zu uns finden, die hungrig, tatkräftig und schlau sind und den Weg nach oben wollen. Dorthin, wo sie an die Panzerglasscheibe der Quote stoßen werden.

Deutschland verweigert die Anerkennung für Spitzenleistungen. Je abstrakter die technische Lösung, desto irrationaler die Ablehnung. Die jungen Schulabgänger wollen „irgendwie beim Staat unterkommen“. Hoch- und Risikotechnologie findet nicht mehr statt.

Sie werden aber keine gesellschaftliche Anerkennung mehr bekommen. Und das ist ein wesentlicher Aspekt. Sie werden keinen Stolz mehr entwickeln können, in Forschung und Wissenschaft an der Zukunft einer Gesellschaft tätig zu sein. Je abstrakter die technische Lösung, desto irrationaler die Ablehnung. Tierarzt, Diätberater und Sozialarbeiter sind die neuen Traumberufe. Die jungen Schulabgänger wollen „irgendwie beim Staat unterkommen“. Hoch- und Risikotechnologie findet in diesem Land nicht mehr statt. Wenn, durch die Energiewende erzwungen, immer mehr energieintensive, produzierende Unternehmen das Weite suchen, wird eine weitere Lücke gerissen.

Die verbliebenen Tüftler können sich dann auf die Suche nach dem CO₂-freien Dönergrill machen. Bei mehr als einer Million Geräten im Umlauf sicher ein grünes Vorzeigeprojekt, wie es vorbildlicher nicht sein könnte. Und sollte dann der erste Pakistani auch „klimaneutrale“ Falafel auf die Speisekarte setzen, kann uns Deutschen auch in Integrationsfragen niemand auf der Welt mehr etwas vormachen.



Wenn ältere Mitarbeiter wegen der seit Monatsbeginn geltenden abschlagsfreien Rente ab 63 für langjährig Versicherte früher aus dem Arbeitsleben ausscheiden dürfen, könnte sich in den Betrieben eine Lücke von 1,4 Millionen Fachkräften aufbauen, fürchten Forscher. Insbesondere in den Mint-Berufen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) würde der Mangel an versiertem Personal dramatische Ausmaße annehmen. Hinzu kämen die Auswirkungen des demographischen Niedergangs. Sagen die einen. Andere bezweifeln, daß es den Fachkräftemangel gibt. Eine Fachkraft ist laut Definition des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung jeder, „der eine Berufsausbildung oder ein Studium abgeschlossen hat“. Die Unternehmen seien selbst dafür verantwortlich, wenn sie niemanden für offene Stellen finden. Was ist nun dran an dem vielgebrauchten Schlagwort? Der Präsident des Deutschen Arbeitgeberverbandes, Peter Schmidt (Wiesbaden), kennt die Probleme des Mittelstandes aus langjähriger eigener Erfahrung. Er sagt: Es gibt sehr wohl einen Mangel an qualifiziertem und leistungsbereitem Personal. Der hat aber andere Ursachen als die in der öffentlichen Debatte benannten. Volkswirtschaftsprofessor Dirk Meyer von der Helmut-Schmidt-Universität wiederum argumentiert: Mittelfristig wird der Fachkräftebedarf auf dem Arbeitsmarkt gedeckt werden, da es einen Mangel an gefragten Gütern in der Marktwirtschaft nicht geben kann. (JF)

Der Mangel hat keine Zukunft

Von Dirk Meyer

Der Fachkräftemangel scheint offensichtlich: Pflegenotstand, Wartelisten beim Facharzt, Auftragsstau im Handwerk als auch bei Unternehmen, die händeringend nach Fachkräften suchen. Erklärt wird dies mit einer demographisch alternden Bevölkerung, einer sinkenden Lebensarbeitszeitspanne sowie der mangelnden Eignung von Schulabgängern für die weitere Qualifikation.

Manches davon war langfristig absehbar, wie die ausbleibenden jungen Menschen. Ihr Fehlen stand schon etwa 20 Jahre vor dem Eintritt ins Berufsleben fest. Eine demographische Trendumkehr benötigt Jahrzehnte. Innerhalb einer Schülergeneration entwickelte sich das Phänomen von Schulabgängern mit erheblichen Defiziten in Rechtschreibung und in den Grundrechenarten. Und die Rente mit 63 ließ sich innerhalb eines Dreivierteljahres umsetzen. Not fällt also nur im letzten Fall vom Himmel. Die politischen Akteure taten den lange sichtbaren Mangel als Fata Morgana ab, denn mit diesem Thema ließen sich keine Wahlen gewinnen.

Findigkeit ist deshalb gefragt, um Lösungen zu bieten. Universitäten qualifizieren in einem Sondersemester, bereits in Rente gegangene Fachkräfte werden über Werkverträge zurückgeholt. An einer besseren Bildungspolitik führt kein Weg vorbei.

Not macht erfinderisch und fordert die marktwirtschaftliche Anpassung heraus. Kurzfristig wirkt der Lohn- und Preismechanismus. Besonders knappe Qualifikationen sowie die hieraus gefertigten Produkte und Dienstleistungen werden teurer, erhöhen das Angebot und senken die Nachfrage. Daß dies nicht immer der Fall ist, liegt an staatlicher Regulierung (Pflegesätze, ärztliche Gebührenordnung), an tariflicher Arithmetik zum Erhalt des Betriebsfriedens oder an Unternehmen, die einfach ihre Lieferkosten erhöhen. Jedoch haben unterlassene Preiserhöhungen kurzfristig immer eine Mangelsituation zur Folge. Zudem ist Qualifikation ein Gut, welches eine „Ausreifungszeit“ von drei (Lehrberuf) bis fünf Jahren (MA-Abschluß) benötigt.

Findigkeit ist deshalb gefragt, um kurzfristig Lösungen zu bieten. So bereiten bereits jetzt größere Unternehmen und die IHKs schwächere Schulabgänger

durch Schulungsmaßnahmen auf eine Lehrstelle vor. Universitäten qualifizieren in einem Semester Null in Mathematik und Naturwissenschaften, um die fehlende Eignung für ein zukünftiges Fachstudium nachzuliefern. Bereits in Rente befindliche Fachkräfte werden über Werkverträge zurückgeholt, da das Gesetz reguläre Arbeitsverträge unattraktiv macht. Hier ist das Sozialrecht nachzubessern. Sofort wirksam sind auch Bemühungen der Bundesagentur sowie von Großunternehmen, die in den studeuropäischen Krisenstaaten mobilitätsbereite arbeitslose Facharbeiter und Akademiker anwerben.

Mittelfristig geht kein Weg an einer besseren Bildungspolitik vorbei. Schulen und Universitäten sind besser auszustatten, um die sachlichen und personellen Voraussetzungen für einen guten Unterricht zu gewährleisten. Offizielle Zahlen belegen einen ersatzlosen Ausfall beziehungsweise nicht planmäßig erteilten Unterricht von etwa 15 Prozent, fehlende PCs auf aktuellem Stand sowie einen baulichen Zerfall. Eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist notwendig. Viele Arbeitgeber sorgen schon jetzt mit Betriebskinderergärten, flexiblen Arbeitszeiten sowie Heimarbeitsplätzen vor. So stieg die Erwerbsquote bei Frauen zwischen 15 und 65 Jahren in den letzten zehn Jahren von ca. 64 auf 73 Prozent. Eine weitere Baustelle ist eine in dieser Hinsicht nicht zielführende Migrationspolitik. Das kanadische Punktesystem, das Bildung, Sprachkenntnisse und Arbeitsmarktchancen bewertet, könnte als Vorbild dienen.

Darüber hinaus dürften Anpassungen in der Produktionstechnologie und im Produkt- und Dienstleistungsangebot einer Fachkräfteknappheit entgegensteuern. Technisierungen bei weiter zunehmendem Maschineneinsatz befördern den Trend hin zu einer (fast) menschenleeren Fabrik. Der Roboter im OP, sein Einsatz für personenbezogene Dienste in Pflegeheimen für Essensreicherung und Waschen sowie im Haushalt ist nur noch zum Teil Zukunft. Realität sind hingegen mobile Dienstleistungen, um in entlegenen Regionen bei optimaler Auslastung der Fachkräfte ein Angebot an Bank-, Bücherei- sowie hausärztlicher Versorgung aufrechtzuerhalten. Die damit verbundenen gesellschaftlichen Folgen für unser Zusammenleben mag man kritisch sehen. Aufhalten läßt sich diese Entwicklung unter den gegebenen Rahmenbedingungen kaum, denn Fachkräftemangel wird keine Zukunft haben.



Prof. Dr. Dirk Meyer, Jahrgang 1957, lehrt Ordnungsökonomik an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg mit den Forschungsschwerpunkten Euro, Wettbewerbs-, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik.